

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

254 (2.6.1917)

Beilage zur Badischen Landeszeitung Nr. 254

Die Heeresberichte der 148. Kriegswoche.

Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier.

W.D. Großes Hauptquartier, 26. Mai. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Die Kämpfe bei Loos endeten mit dem völligen Zurückwerfen des Gegners aus unseren Gräben; Gefangene mit Maschinengewehren wurden einbehalten.

Das Artilleriefeuer war wie in den Vortagen auf beiden Scarpeufern lebhaft.

Front des deutschen Kronprinzen.
Am Chemin des Dames wurde südlich von Bagny mit geringem eigenem Verlust ein Angriff durchgeführt, der unsere Stellungen erheblich verbesserte. In kraftvollem Vorstoß überrannten die aus Schlesiern, Westfalen, Schleswig-Volsternern und Hanseaten bestehenden Sturmtruppen den Gegner, machten

14 Offiziere, 530 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 15 Maschinengewehre und viel Gerät.

In den abgewonnenen Linien wurde ein französischer Gegenangriff glatt abgewiesen.

Im Westteil der Champagne brachen nach heftiger Artillerievorgang, die sich nachmittags zum Trommelfeuer steigerte, starke Angriffe gegen unsere Höhenstellungen südlich und südöstlich von Mauroy in 4 km. Breite vor. Im Nahkampf wurden die Franzosen geworfen, durch Gegenstoß Einbruchstellen gesäubert. Nach dem Wählungen des ersten Aufmarsches setzte der Feind zwei weitere Angriffe an, die gleichfalls scheiterten.

Auf erfolgreicher Streife bewarf eines unserer Luftschiffe an der Südküste Englands Dover und Folkestone mit Bomben.

Auch über dem Festlande zeigten Fernflüge gute Ergebnisse.

In zahlreichen Luftkämpfen hielten die Feinde gestern 20 Flugzeuge, ein weiteres durch Abwehrfeuer ein.

Leutnant Altmeyer überholte gestern 19. und 20. Gegner ab.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
Zwischen Düna und Verešina, sowie von der Bahn Kozowo-Tarnopol bis in das Karpatenvorland und dem Grenzgebiet der Moldau war bei guter Sicht die Feuerbetätigung lebhafter als sonst.

Mazedonische Front.
Keine wesentlichen Ereignisse.

W.D. Großes Hauptquartier, 27. Mai. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Im Wytschaete-Vogeu und auf beiden Ufern der Scarpe nahm die Feuerbetätigung wieder größten Umfang an. Heftig wurden englische Erkundungsvorstöße abgewiesen. Südwestlich von Archeville und nördlich von Mauchy bereitstellungen feindlicher Sturmtruppen unter Wirkungsfener genommen.

Front des deutschen Kronprinzen.
Vergänglich verlaufend abends die Franzosen in viermaligen Angriffen uns die an den Steinbrücken südlich von Bagny gewonnenen Stellungen wieder zu entreißen. Auch ein nach Eintritt der Dunkelheit vorbereiteter fünfter Ansturm scheiterte verlustreich.

Ein nachts bei Launzillon nach starkem Feuerüberfall einsetzender Vorstoß blieb für den Feind ohne jeden Erfolg.

In der Champagne war westlich der Suippes der Artilleriekampf lebhaft.

Am 26. Mai sind 15 feindliche Flieger abgeschossen worden.

Leutnant Wolf blieb über den 30. Gegner Sieger im Luftkampf.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

Mazedonische Front
bei wechselnder Feuerbetätigung in einzelnen Abschnitten keine größeren Kampfhandlungen.

W.D. Großes Hauptquartier, 28. Mai. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Zwischen Ypern und Armentieres bei Hulluch und beiderseits der Scarpe entwickelten sich bei guter Sicht heftige Artilleriekämpfe.

Am Witternacht wurden mehrere englische Kompanien westlich von Wytschaete durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Zwischen Cherish und Bullecourt spielten sich auf beiden Ufern des Scusebaes bis in die Nacht hinein heftige Kämpfe ab. Oft wiederholte Angriffe der Engländer sind dort an der Fähigkeit unserer Truppen gescheitert.

Front des deutschen Kronprinzen.
In der Champagne nahmen württembergische und thüringische Regimenter und Teile eines Sturmabteilung in frischem Draufgehen mehrere französische Grabenlinien am Pohlberg und Heilberg südlich von Morauvillers. Sorgsame Vorbereitung und zusammengeführte Artillerievorgang behüteten der Infanterie den Weg zu dem Erfolg, der gegen mehrere starke Gegenangriffe behauptet wurde.

Der Feind erlitt schwere Verluste: über 250 Franzosen wurden gefangen, einige Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlich von Mauroy überbrachten Störtrupps ein aus den Kämpfen am 25. Mai in unserer Stellung bisher verbliebenes Franzosenneß.

Unsere Flieger schossen 12 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons ab.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

Mazedonische Front.
ist die Lage unverändert.

W.D. Großes Hauptquartier, 29. Mai. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Im Wytschaete-Vogeu war gestern der Feuerkampf gesteigert. Auch am Kanal von La Bassée und in einzelnen Abschnitten beiderseits der Scarpe bekämpften die Artillerien sich lebhaft.

Erkundungsvorstöße der Engländer sind an mehreren Stellen gescheitert.

Front des deutschen Kronprinzen.
Tagesüber durchweg nur geringe Feuerbetätigung.

Nachts versuchten die Franzosen am Gehölz von Gurte, bis und bei der Mühle von Bauceler Handstreich, die dank der Wachsamkeit unserer Grabenbesatzung misslang.

Ein am Düngrange des Böllberges in der Champagne vorbrechender französischer Angriff gegen unsere neuen Gräben wurde abgewiesen.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
In mehreren Abschnitten der Front hat in den letzten Tagen die Feuerbetätigung zugenommen. Mit russisch-romanischen Angriffen wird geredet.

Mazedonische Front.
Im Cerna-Vogeu lebte die Feuerbetätigung auf. Am westlichen Wardar-Ufer schlugen bulgarische Vorposten mehrere englische Kompanien zurück.

W.D. Großes Hauptquartier, 30. Mai. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Tagesüber war nur im Wytschaete-Abschnitt die Artillerievorgang lebhaft.

Abends nahm das Feuer auch an anderen Stellen zu.

Erkundungsvorstöße der Engländer an der Aetois-Front, der Franzosen am Chemin-des-Dames wurden zurückgewiesen.

Vorfeldgefechte südwestlich von St. Quentin brachten uns eine Anzahl Gefangene ein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.
Keine wesentlichen Ereignisse.

W.D. Großes Hauptquartier, 31. Mai. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Die lebhafteste Artillerievorgang im Ypern- und Wytschaete-Vogeu dauert an.

Dicht südlich der Scarpe wurden mehrere englische Kompanien, die abends überraschend gegen unsere Gräben vorstießen, verlustreich abgewiesen.

Nach kurzer Feuerbetätigung erfolgten nachts auch zwischen Mauchy und Guemappe Angriffe der Engländer. Im frühen Nachmittage warfen westpreussische Regimenter den mehrmals anlaufenden Feind zurück.

Front des deutschen Kronprinzen.
Pünktig des Chemin-des-Dames-Rückens und in der Westschampane erreichte der Artilleriekampf wieder größere Stärke. Auf dem südlichen Aisne-Ufer stürmten nach umfangreichen Sprengungen weitreichende Truppen mehrere französische Gräben und brachten 40 Gefangene und einige Maschinengewehre zurück.

Westlich von Auberville führten Teile eines oberheinischen Regiments ein Erkundungsunternehmen durch, bei dem 50 Gefangene in unsere Hand fielen.

Während der Nacht kam es auf dem Westufer der Maas zu lebhafter Feuerbetätigung.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich die Gesamtlage nicht geändert.

Mazedonische Front.
Erfolgreiche Vorfeldgefechte brachten deutschen und bulgarischen Streifabteilungen im Cerna-Vogeu und auf dem westlichen Wardarufer eine Anzahl Gefangene ein.

W.D. Großes Hauptquartier, 1. Juni. (Amtlich.)
Som westlichen Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern
Im Dünenlande, an der Küste, im Ypern-Vogeu und vornehmlich im Wytschaete-Abschnitt nahm gestern abend der Artilleriekampf große Heftigkeit an. Mit zusammengeführter Feuerwirkung bereitete der Feind an mehreren Stellen starke Erkundungsvorstöße vor, die überall im Nahkampf zurückgeschlagen wurden. Auch am La-Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe erreichte die Feuerbetätigung wieder große Stärke. Hier brachen die Engländer zu Erkundungen bei Hulluch, Cherish und Fontaine vor; sie wurden abgewiesen.

Front des deutschen Kronprinzen.
In der Aisne-Front und in der Champagne ist die Gefechtslage unverändert.

Gestern morgen fielen bei einem Unternehmen am Hochberg südöstlich von Mauroy 60 Franzosen in unsere Hand.

Som östlichen Kriegsschauplatz.
Bei Smorgon, Baranowitschi, Broby und an der Bahn Kozowo-Tarnopol überbricht die Feuerbetätigung das bis vor kurzem übliche Maß.

Mazedonische Front.
Bulgarische Vorposten brachten durch Feuer feindliche Vorstöße auf dem rechten Wardarufer und südwestlich des Doiransees zum Scheitern.

Gestern verloren die Gegner vier Flugzeuge und drei Fesselballons durch Luftangriff unserer Flieger.

U-Boot-Opfertag.

Der Feinde teuflischer Plan zerbricht,
Sie zwingen den Riesen Deutschland nicht,
Sie wollten das Meer uns zur Kette schmieden,
Bis daß wir verhungert hätten um Frieden;
„Die Zeit wird's machen,“ sprach England dreist
Und harrete des Rufs, der die Beute verheißt.
Doch anders kam's. Wohl bringt vom Meer
Jeden Tag eine neue Kunde her —
Sie lauschen entsetzt, sie starren verstört,
So war ihr Spiel mit der Zeit nicht gemeint.
Wir aber jubeln, die Rettung winkt,
Aus dem Meer steigt die Freiheit, die Kette zerpringt!
Rundum auf den Meeren zu jeder Stunde
Verschlingt die feindlichen Schiffe der Grund;
Rundum auf den Meeren seh'n Nacht und Tag
Unsere Ketter bereit zu tödlichem Schlag,
Die Boote, vor denen kein Panzer steht,
Die kühnen Boten der neuen Zeit.
Kein Dank, der heiß und groß genug wär,
Für die wackere Streiterflotte unterm Meer;
Doch wissen soll auch ihr letzter Mann,
Daß er Deutschlands ewigen Dank gewann.
Kein Deutscher wird sein, der nicht geben mag
Mit freudigem Herzen am U-Bootstag.
Karl Frank.

Ein Ruhmesblatt aus der Geschichte des unterirdischen Krieges.

Von Pionierhauptmann Pfeiff-Karlruhe, z. Bt. in Speyer.
Som Herbst 1915 bis zum Sommer 1916 führte die ... Kompanie ... bayer. Pionier-Bataillon mit englischen Minierkompanien an einer als schon unstritten bekannten Stelle der Westfront einen erbitterten, Tag und Nacht währenden unterirdischen Krieg.
Unter Einsatz einer nach Gefangenenaussagen an Zahl vielfach überlegenen, nur aus geschulten, hochbezahlten Bergleuten zusammengestellten Besatzung, die zudem nach erbeuteten Beweisstücken besser als die deutschen Miniere ausgerüstet war, verstanden die Engländer zäh und beharrlich, wie sie einmal mit ihren Minenhöhlen unter die vorbereitete deutsche Infanteriestellung herunterzukommen, um durch Sprengung dieser Stellung seine höhere Besatzung zu vernichten und nachträglich den deutschen Stützpunkt zu gewinnen, dessen Eroberung ihre amtlichen Kriegsbereichte schon im Oktober 1915 zu Unrecht jubelnd gemeldet hatten.
Als den bayerischen Pionieren die unterirdische Verteidigung dieses Stützpunktes übertragen wurde, da erkannten sie auf Grund einer Erkundung der Bodenverhältnisse und des Verhaltens der Engländer sofort die von diesen drohende Gefahr. Obwohl die Engländer die deutsche Stellung Tag für Tag mit einem vernichtenden schweren Artilleriefeuer belegten, gingen die bayerischen Pioniere zuversichtlich an ihre Aufgabe, kamen sie doch von einer anderen, in den Heeresberichten häufig genannten Stelle der Westfront, an der sie im unterirdischen Krieg, auch gegen Engländer, unter minentechnisch noch schwierigeren Bedingungen Erfolg nach Erfolg errungen hatten. Hier wie dort setzten sie hartnäckig und unerschütterlich Leben und Ehre dafür ein, ihre Kameraden von der Hauptwaffe vor den englischen Absichten zu schützen, durch planmäßigen Ausbau eines Verteidigungsminiersystems die deutsche Infanteriestellung gegen alle unterirdischen Angriffsmöglichkeiten zu sichern. Und zu ihrem Ruhme kann von vornherein festgestellt werden, sie haben ihre

Aufgabe trotz größter körperlicher und seelischer Anstrengungen, trotz Wasser und Winter und trotz Verlust mancher tapferen Kameraden zur vollen Zufriedenheit ihrer Führer gelöst.
Besonders heftig war das unterirdische Ringen vor dem, nach einem hochverdienten Abschnittskommandeur der Infanterie genannten ... graben, einem Teil der deutschen vorderen Stellung, der zur Verkürzung der Frontlänge und aus taktischen Gründen erst geraume Zeit nach dem Übergang zum Stellungskrieg und nach Eröffnung des unterirdischen Krieges zu einem Zeitpunkt angelegt wurde, in dem die Engländer nach deutschen Erkundungen bereits Angriffsstollen gegen die deutsche Stellung begonnen hatten und, wie hier später herausstellte, der Meinung waren, mit einem dieser Stollen schon an einer Stelle zu sein, über der dieser Graben ausgehoben wurde. Während sie somit den deutschen Stellungsbau nach Kräften erschwerten ließen die Engländer daher auch diesen neuen, taktisch wichtigen Graben ungehört ausführen.
Dieses auffallende Verhalten war jedoch für die bayerischen Pioniere ein Grund, die im voraus geplante unterirdische Sicherung des ... grabens schon vor seiner Fertigstellung sofort anzufangen, als er die nötige Tiefe erlangt hatte. Durch die Art ihres Vorgehens zwangen die bayerischen Pioniere die Engländer, schon nach wenigen Tagen ihre Karten aufzugeben. Und nicht den am weitesten vorgeschobenen Stollen angeschnitten zu bekommen und zu verteidigen, mußten sie ihn sprengen. Dabei zeigte sich, daß seine Spitze nicht unter dem neuen deutschen Graben, sondern etwa 20 Meter von ihm entfernt lag. Mit ihrer Sprengung zerstörten die Engländer neben ihrem eigenen Stollen zwar auch einen Teil der deutschen Gegenminen. Allein die bayerischen Pioniere räumten den dabei beschädigten Stollen alsbald wieder auf und setzten zugleich ihre anderen Abwehrmaßnahmen derart fort, daß die Engländer sofort vom Angriff zur Verteidigung übergingen. Mehrere Male luden sie den jeweils noch erhaltenen Teil ihres Stollens und warteten dann, wie eine Spinne in ihrem Netz, bis ein deutscher Stollen in den Wirkungsbereich ihrer Sprengladungen kam, worauf sie stets zündeten und mit einem Stück ihres eigenen Stollens immer wieder ein Stück der deutschen Gegenarbeit vernichteten. So anstrengend und aufreibend es auch körperlich und seelisch war, un-

verdrossen und todesmutig verfolgten die bayerischen Pioniere den entdeckten englischen Stollen und legten die Ausführung der geplanten Maßnahmen fort bis zu dem erstrebten Ziel, bis der von ihnen zu deckende Stollen so weit hinter ihnen lag, daß sie ohne Gefährdung der mutig ausdauernden Belagerung dieses Grabens selber angriffsweise vorgehen konnten und dadurch die Engländer zu dem Zwecke ihrer eigenen vorderen Stellung in ihrem Minenstollen wieder zu arbeiten, sich selber bemerkbar zu machen.

Nun kam der Höhepunkt des unterirdischen Kampfes. Deutsche und englische Sprengungen wechselten miteinander ab, bald lagen auf einer etwa haushohen Fläche 14 Sprengtrichter, große und kleine, tiefe und flache, nebeneinander und sich überschneidend. Aber unattraktiv rückten die deutschen Sprengtrichter drohend gegen die englische vordere Stellung vor und mehr und mehr wuchs vor dem Stollen eine Sicherungsgalerie mit so vielen Stützstellen, daß ein englischer Durchbruch durch die unterirdische Kistenkette und ein unterirdischer Angriff auf die vordere deutsche Infanteriestellung nicht mehr möglich waren.

Während dieses monatelangen Ringens ereignete sich auf deutscher Seite ein Vorfall, das allen, die dabei beteiligt waren, ihr Leben lang nicht aus dem Gedächtnis schwinden wird. Ein englischer und ein deutscher Minenstollen waren mit ihren Enden so nahe an einander gekommen, daß wieder einmal teilerweise die gegnerische Arbeit, das Bohren und Säubern, und wieder einmal das Anheften von Munitionskisten und Sandkisten, kurz, das nervenanspannende Fertigmachen einer Sprengladung wahrzunehmen war. Die bayerischen Pioniere, denen daran gelegen sein mußte, daß von ihrem Stollen möglichst wenig gerührt werde, um rasch wieder den unterbrochenen Stollenfortschritt fortsetzen zu können, waren noch an der Bekämpfung ihrer bereits sündfertigen Mine als die englische schon in die Luft flog und einen Teil des deutschen Minenstollens zerstörte einwarf, daß die zwei mit Todesberachtung an der Bekämpfung der deutschen Sprengladung arbeitenden Pioniere Heinrich Michel aus Schönbayer bei Kaiserslautern und Heinrich Girschel aus Annweiler, Bezirksamt Bergzabern, der eine von Beruf Zimmermann, der andere ein Mechaniker, mit einem etwa 10 Meter langen Stollenstück 40 Meter von der deutschen vorderen Infanteriestellung entfernt und 8 Meter tief unter der Erdoberfläche von ihrer räumlichen Sprengung abgeschiedelt waren. Sofort nach der englischen Sprengung verlegte der Rest der deutschen Stollenbesatzung sich mit ihren abgequatschten Kameraden durch Klopfen an die erhaltene Stollenverkleidung zu verständigen. Eine Antwort war jedoch nicht zu vernehmen, so daß angenommen werden mußte, daß die beiden tapferen Pioniere der englischen Sprengung zum Opfer gefallen seien. Zur größten Freude der ganzen Kompanie war dies jedoch nicht der Fall. 17 Stunden später meldeten sich die beiden Abgequatschten wohlbehalten bei ihrem Führer. Sie hatten sich aus ihrer schwierigen Lage selbst gerettet und dabei dank ihrer eigenen Fähigkeiten und dank ihrer militärischen Erziehung zur Selbsttätigkeit sowie Ueberlegung und Kraft gezeigt, daß ihr Handeln eine eingehende Schilderung wohl rechtfertigt.

Nach der englischen Sprengung war nach ihrer Erzählung, die bei der folgenden Aufklärung des deutschen Stollens in allen Punkten nachgeprüft und als richtig erkannt wurde, ihr erstes, die zerstörte Mine des aus einem Akkumulator gespeisten elektrischen Lichtes, durch eine neue zu ersetzen, die einer der beiden Pioniere als Ertrag für einen etwaigen Austausch bei sich trug. Ihr zweites war, die Hindlerleitung zu der deutschen Sprengladung, die durch die englische Mine nicht gesünder worden war, abzuschneiden, eine Maßnahme, die zwar nicht notwendig gewesen wäre, da eine deutsche Sprengung in dem gegebenen Augenblick zwecklos gewesen sein würde, immerhin aber zeigt, daß die beiden einfachen Pioniere bei ihrem Handeln ruhig und vernünftig vorgegangen sind. Sodann überlegten sie, wie sie sich wohl am ehesten befreien könnten. Mit Recht sagten sie sich, daß der kürzeste Weg zur Erdoberfläche der beste sei. Sofort machten sie sich ans Werk. Aus dem Schurholz, mit dem die Stollenwand verkleidet war, fertigten sie sich eine Leiter an — Nägeln halter die Pioniere ebenfalls bei sich — und während einer wehrhaftig den Stollenstirn löste und immer weiter nach oben vor drang, schobte der zweite die gelösten Erdmassen in den freien, nicht abgequatschten Stollengang. Etwas Verpflegung hatten die Pioniere beiseite gelassen, so daß sie sich zu der schweren Arbeit stärken konnten, wenn auch sie Pausen wegen der zu erwartenden giftigen Sprenggasen freilich mit Recht nicht einlegten. Als sie nach 17 Stunden, am Ende der Nacht, nur wenige Meter von der englischen Stellung entfernt ins Freie kamen, da hatten sie allerdings die Orientierung verloren, aber auf ihren Ruf kamen ihre Kameraden herbei, die schon wieder an der Aufklärung des abgequatschten Stollens arbeiteten und brachten sie — wie man verstehen wird — im Triumph in die deutsche Infanteriestellung und von da in die Kompanieunterkunft, wo schon am folgenden Tag der Herr Kommandierende General des . . . bayer. Armeekorps, dem der Vorfall sofort gemeldet worden war, den beiden Pionieren persönlich das wohl verdiente Eisenerz 2. Klasse überreichte.

Die von den Engländern abgequatschte deutsche Sprengladung hat aber doch noch ihre Schandigkeit getan. Ihre Hindlerleitung wurde wieder hergestellt und als nach einigen Wochen die englischen Mineure im Vertrauen auf die Wirkung ihrer eigenen Mine und auf die Stille auf deutscher Seite wieder eine Annäherung versuchten, da wurden sie mit ihrem Stollen in die Luft gejagt. Und einige Zeit später hat die Grabenbelagerung unter Teilnahme der Pioniere in einem glänzenden gelungenen Unternehmen den Engländern ihr ganzes Minensystem weggenommen, wobei es den bayerischen Pionieren vergönnt war, die gesamte englische Belegschaft in ihren Stollen gefangen zu nehmen und eine so reiche Beute an englischen Spreng- und Miniergeräten zu machen, daß die Kompanie damit eine große lehrreiche Anstellung solcher Geräte vorantreiben konnte. — Wo der unterirdische Krieg so heftig getobt hat, da herrscht nun Grabesruhe, durch das Unternehmen sind die Trichterfelder weit hinter die vordere deutsche Infanteriestellung gekommen, und vor der neuen deutschen Stellung begann mit neuem Wettstreit und neuer Auersicht das alte Spiel um die unterirdische Vorherrschschaft. (G. R. G.)

Beim Gauflerhof in Bostagne.

Wer mit aufmerksamen Augen am Montag durch jene in einem verlorenen Winkel der wenig bekannten belgischen Provinz Luxemburg nahe der deutschen Grenze gelegenen Kreisstadt Bostagne streift, die amtlich jetzt Bostnach heißt und von Bader das „Paris der Ardennen“ genannt wird, kann, wenn er Glück hat, unter der Bevölkerung einzelne Gestalten entdecken, die weder das provinziell umschriebene Gegeben der übrigen Kleinstädter noch das grobe aber abgerundete Gesicht der Bauern haben. Gestalten mit einer selbstem gleichenden Sicherheit in den Bewegungen, einer fast rauen Unabhangigkeit des ganzen Gebarens, zu denen eine fackelnde Lurche des Blickes in einem eigentümlich reizvollen und rätselhaften Gegenstand steht. Das sind die Gaufler, das fahrende Volk, die Leute, die von Jahrmarkt zu Jahrmarkt ziehend, in den bekannten langen, hellorngelb gestrichelten vierrädrigen Wohnwagen leben und bei Kriegsausbruch aus der ganzen Gegend hierher zusammengeflüchtet sind, jetzt meist ohne Verdienst und von ihren Erparnissen zehrend. Die Wagen, von durchsichtigen Rauchfahnen überwallt, stehen zwischen der Stadt, zwischen Feldern und Wald, regellos wie die Häuser eines neu entstehenden Dorfes, und ihre Be-

wohner mit ihrem zugehörigen Auen und ledigen Gebaren sind in der Stadt eben nicht gern gesehen. Auch für den Deutschen besteht im allgemeinen kein Grund, sich mit ihnen zu befassen.

Eines Spätmittags klingelt es jedoch an meiner Haustür, und ein etwa zwelundzwanzigjähriger, betrogene aussehender Burche mit einer Schürmle und einem schief um den Hals gefnüpften Wollhalstuch tritt bei mir ein. Er macht einen vergeblichen Versuch, demütig auszuweichen, ich merke aber an dem leis beunruhigten Spiel seiner Finger, daß er ehrlich betört ist. Ich gebe mit, und über ein Stück Heerstraße, durch Felder und einen Gehweg führt er mich an einen der Wagen.

Das Äußere dieser Wagen kennt von Jahrmärkten, Messen und Schützenfesten her jedes Kind, aber nur wenig Menschen wissen, wie es im Innern aussieht, denn die Fahrenden sind, wie jede fest abgegrenzte Gesellschaftsschicht, ein exklusives Volkchen und lassen fremde Besucher im allgemeinen nicht gern. Ich muß daher bekennen, daß ich die vier niedergelassenen Treppentritten, die mich unter eine Art von Veranda zum Tür des Wagens hinaufführen, mit einiger Spannung betrachte. Die schmale, weißgeputzte Tür gibt Zugang zu einem Zimmerchen, das durch reichliche Sauberkeit und mit äußerster Sparsamkeit erdachte Raumausstattung auffällt: eine Art Wohnküche, rechts ein kleiner, eiserner Herd mit hübschem, blanken Geschir, links ein billiges aber adrettes Küchenbüfett, in der Mitte ein Klappstuhl, in den Ecken ein Stuhl und eine Truhe, auf der man sitzen kann, von der Decke hängt eine Petroleumlampe herab. Nach einem flüchtigen Blick öffne ich weitergehend eine Tür mit Spiegelgehäusen, komme durch einen engen Berich, in dem Kleider aufbewahrt werden, öffne eine Schiebtür und bleibe überrollt stehen.

Der letzte Raum enthält nichts als ein riesiges, breites, dreieckiges Bett, das ihn bis auf einen schmalen Gang am Fußende und zur Seite ganz ausfüllt. Die Wände und die Decke sind ganz mit hübsch geblühtem Kreton ausgekleidet, durch die breiten, niedrigen Fensterchen mit sauberen weißen Erhänggardinen fällt das gelbe Licht der Abendsonne. Rechts an der Wand hängt ein gipelnes und verblühtes Kreuzbild, rechts ein kupferfarbener Trichter. Im Bett oder liegt mit einer schwarzen Seidenbluse auf der bloßen Haut, ohne Hemd, eine Frau mit großen, dunklen Augen, verwitwetem Gesicht, wirren, sichtlich eben noch vergeblich geordneten Haaren und leichten, einstuksmäßig wahrnehmbar wundervoll feint und schön geformten Händen. Mit heiserer Stimme murmelt sie etwas vom lieben Gott, der mir den Besuch lohnen wird und läßt sich, während der Burche mit abgenommener Gewandtheit sich geschmeidig zu Handreichungen herbeiläßt, mit leiser Spannung doch zugleich mit der mühen Gelassenheit der Kranken, die tiefinnerlich wissen, daß sie verloren sind, unterlegen.

Ich stelle fest: Ueberfüllung und hochgradige Wasser- sucht, natürlich zu spät für dauernd wirksame Eingriffe und ohne Ueberführung ins Hospital an. Die Kranke wirkt einen lugenden Blick durch das Zimmerchen, als wüßte sie, daß sie es nicht mehr wiedersehen wird. Der Burche mit dunklem Haar und um ein unmerkliches schmaler gewordenen Lippen verprüßt alles Erforderliche zu tun.

Die armp-Marie vom Wagen, die sechsunddreißig Jahre alt war und wie fünfundsiebzig ausah und mit einem kleinen Ausschlag von Jahrmarkt zu Jahrmarkt gezogen war, ohne Heimat, ohne Anhang, lebte doch ihr kleines Zimmerchen, das nicht nur als ein großes Bett, Vorkammer ist sie gestorben, aber nie werde ich den Blick vergessen, mit dem sie noch einmal ihr Heim zu umfassen suchte, den Blick eines angestoblen gejagten kleinen Vogels, der mit gebrochener Schwinge seinen Baum nicht mehr erreichen kann und auf der Erde sterben muß.

Wie wir mit den Engländern kämpften.

„Uns wird geschrieben: Der Kampf“ sagte der Kompanieführer, „jetzt gibt es wieder christlichen Kampf. Gottlob, daß der ewige Grabenkrieg vorüber. Nun sind wir wieder Soldaten! Lange genug ist auf den Tag gewartet worden, der aus den feuchten verschlammten Gräben herausführt. Wohlan denn! Seit Stunden hämmerte die „Schwere“ auf dem Dorste dort vorn. Schlag auf Schlag saßen die Granaten, und so sie einschlugen, verfinsterte sich der Himmel, und dicke braun-rot-schwarze Wölkchen stiegen empor, bis sie der Wind oder eine andere Granate auseinandertrieb. Die Mauern stürzten. Krachend barsten die Dächer. Die Schornsteine lagen kippig auf den Straßen, deren Pflaster durch Trichter aufgewühlt worden war und deren Ränder noch emporschlagend die Häuser zerstört hatten. Noch vor kurzer Zeit waren sie geliebte Quartiere und jetzt . . .“

Der Kompanieführer hielt die Uhr in der Hand. Mitten durch den Hellenpfeffeln der entsetzten Elemente schrie er den Nachschreibern einige Worte an. „In fünf Minuten schweigt unsere Artillerie. Dann werden die Engländer in ihre Stellungen zurückkehren. Es gilt ein Treiben. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“ Geladene Kriemler wurden gelöst, Handgranaten lagen bereit, die letzte Zigarette angezündet und um: „Sprung . . . auf . . .!“ Durch den Eisenvorhang hindurch führte ein wildes Laufen in das Dorf. Anatters Feuer, Bellen und Schellen empfangt die Stürmenden, dann freuten sich blasse Wägen, Handgranaten detonierten, wirre Kommandos! Alles verlor sich in der furchtbaren Lärm. Es hatte keine Verteilung der Häuser gegeben, und doch stürzte auf jedes einzelne Haus eine Gruppe für sich. Die Türen waren verriegelt. Was schobete es? Es gab Granatlöcher genug, und die Fenster der Keller waren aus ihren Sockeln gerissen. Da stand noch ein fast unbeschädigtes Haus. Auch im Granatenregen kann ein Haus verschont bleiben. Wie es das Schicksal will! Auch bei den Menschen ist es so! Wenn es heißt, den Eisenhagel zu durchbrechen, dann sagt jeder Mensch hier durchzukommen, das ist ein Ding der Unmöglichkeit! Keiner kommt lebend vom Fleck. Und dann trifft man sich wieder am Dorftrande. Ein flüchtiger Gähndrud dem Vertrauten. „Weißt hier, komm mit mir! Gott sei Dank, Du lebst noch!“ Und schon reißt der Kampf erneut auseinander, die Verbände vernichten sich und nur Feldgrau ringt gegen Khol! Der mit den braunen Wollgamaisen ist der Feind, der mit den Stiefeln der Kameraden! Das Haus, das noch stand, wurde genommen. Drei lagen in der Stube ein Mann an Mann. Aber keiner schob. Sie waren durch eine einzige Granate aus dem Kampf gerissen worden. In dieser Stube des Todes hörte man kaum das Malen des Geschütes. Oder vernahm die Ohren nichts mehr von dem grauenhaften Lärm? Doch! Zwei Feldgrauen, die eben das Haus wieder verlassen wollten, um an anderer Stelle den Kampf aufzunehmen, blieben unglücklich stehen und lautlos. Eine Stimme aus anderer Welt klang an ihr Ohr. Die geröteten Augen suchten, woher sie kam. Feierliche Stille, und jeder hörte auf den Gelang eines — Kanarienvogels! Es war wohl ein Schwärmer. Fünf Minuten später riß das Springen einer Granate auch dieses Haus auseinander, und der kleine Sänger lag bei den toten Engländern! Hunderte von getöteten Menschen liegen übereinander. Ueber ihre Leichen hinweg prallen andere Menschen aufeinander, und ihre Waffen trachten auf den Tod des anderen. Das ist Krieg und niemand denkt und fühlt das Glend, das aus diesen Minuten geboren wird. Aber ein kleines Vogelchen nimmt doch für einen Augenblick das Denken nicht

mehr nachdenkender Menschen in Anspruch! Es bleibt wohl doch etwas Menschliches zurück. Weiter schneit der Tod seine Garben, weiter ging das Kämpfen im Dorfe. Mann gegen Mann. . . (Genf. B.)

Zufuss von Liebig und die Engländer.

Da die Engländer als erste den Handelskrieg proklamiert haben und selbst die rein wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den Gelehrten Englands und Deutschlands lösen zu müssen glaubten, und da man in England unter allen deutschen Wissenschaften die Chemie am meisten hoch und fürchtet, erscheint es lehrreich, dem Verhältnis Zufuss von Liebig zu den Engländern eine kurze Betrachtung zu widmen. Liebig war beinahe ausschließlich mehrere Male in England, und er blieb, wie Professor Dr. S. Grohmann in der Chemikerzeitung ausführt, bis zu seinem Lebensende in wissenschaftlichen und privatem Verkehr mit den Briten. Die ihm zum Teil außerordentliche Verehrung entgegenbrachten. Man kann sogar behaupten, daß er von England die Anregung zu seinem Aufsehen erregenden Werk „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agriculatur und Physiologie“ erhalten, denn bei der Sitzung der englischen Naturforscher zu Liverpool wurde er im Jahre 1837 aufgeführt, „einen Bericht über den Zustand unserer Kenntnisse in der organischen Chemie zu erstatten.“

Liebig zeichnete sich in seiner Beurteilung der Engländer durch reichliche Objektivität aus, wobei zu bemerken ist, daß damals das Verhältnis zwischen der englischen und der deutschen Bevölkerung ein äußerst günstiges war. Trotzdem hat es Liebig in England auch nicht an Begnern gefehlt, die besonders seine Theorie der Mineralbildung anzuführen suchten. Setzt aber wachte er als Gelehrter über seine Widerlächer zu stehen, und heute erscheint es fast wie ein Märchen, daß im Jahre 1863 für die englische Liebigverehrung im Ganzen über 20 000 \mathcal{M} . zum Kauf eines Ehrenkleides gesammelt wurden. Besonders interessant ist Liebig's Stellung gegenüber dem „Zustand der Naturwissenschaft in England“. Seine Ansichten hierüber sind zum Teil auch heute noch für die diesbezüglichen Verhältnisse in England charakteristisch. Ein Engländer selbst erklärte Liebig gegenüber, daß die Wissenschaft in England zum großen Teile Disziplinismus sei: „Die Arbeiten unserer besten Forscher haben eigentlich nur in Deutschland ihre Heimat, aber was sonst in Europa geschieht, ist für uns meist viel weiter entlegen, als wenn es in China geschähe.“ Liebig ging nicht so weit, doch tadelt er, daß in England jedermann ganz gleichmäßig eingelebte, daß die Chemie ihm völlig fremd sei. „In den englischen Geist“, schrieb er, „ist der Begriff eines „Chemist“ kaum trennbar von dem eines Kruppigen Burche mit schmutzigen Händen und Schürze, der nach Krefeld, Leberton und Wurmhamen rückt.“

Schließlich seien noch einige der Worte genannt, mit denen Liebig sich gegen die Anstrahlung der verschiedenen Länder durch England zum Nachteil der Knochenindustrie für die Allgemeinheit ausdrückte. Großbritannien raubt allen Ländern die Bedingungen ihrer Fruchtbarkeit, es hat die Schatzkammer von Belgien, Waterloo und der Ärmelkanal nach Knochen umgewandelt und die in den Katastrophen Siziliens angehäuften Gebeine vieler Generationen verbrannt und zerstört, jährlich noch die Ueberreste einer künftigen Generation von 3/4 Millionen Menschen. Einem Vampyr gleich hängt es an den Nacken Europas, man kann sagen, der Welt, und saugt ihr das Herzblut aus, ohne zwingenden Grund und ohne dauernden Nutzen für sich. Es ist unmöglich, sich zu denken, daß solch ein jüdischer Eingriff in die göttliche Welt ohne Strafe bleibe, und die Zeit wird für England vielleicht noch früher wie für andere Länder kommen, wo es mit all seinen Reichthümern an Gold, an Eisen und Steinmetz nicht den tausendfachen Teil von den Lebensbedingungen zurückkaufen können, die es seit Jahrhunderten so fruchtbar vergendet hat. Die von Liebig hier betonte und geschicklich längst beklagte Anstrahlung der Schatzkammer zur industriellen Verwertung der Knochen bildet ein beachtenswertes Gegenstück zu der heute gerade in England aufgestellten verleunwürdigten Behauptung über deutsche „Knochenverwertungsanstalten“. Dabei ist den Worten Liebig's um so ernsthaftere Bedeutung zuzumessen, als er, wie gesagt, gelegentlich auch nicht mit einer Anerkennung der Engländer zurücktritt.

Das Brot der Zukunft.

Nachdem der Krieg die Frage der Broterzeugung zu einem wirtschaftlichen Problem ersten Ranges gemacht hatte, konnte auch eine wissenschaftliche Vertiefung des Studiums über die Vorteile einer Nachbesserung der einzelnen Produktionsarten, genaue gefogt, Getreidearten und ihre Verwendung nicht ausbleiben. Erst jetzt erkennt man, wie wenig Beachtung man in weitesten Kreisen der Broterzeugung hinsichtlich der Verdaulichkeit und des Nährwertes vom rein medizinischen Standpunkt entgegenbrachte, trotzdem das Brot ja seit Jahrhunderten zweifellos als das Hauptnahrungsmittel aller europäischen Völker betrachtet werden muß. Die während des Krieges angestellten Versuche, Berechnungen und Untersuchungen haben nunmehr ein überaus reiches, praktisch-wissenschaftliches Material zutage gefördert, das über die Kriegszeit hinaus von hoher Bedeutung ist. Denn der künftige Friede löst auch insofern aus der Gegenwart Nutzen ziehen, daß aus der Not geschaffene Verbesserungen und Aufklärungen für die Allgemeinheit beifolgt werden.

Eine solche Kriegsergebnisse würde das „Brot der Zukunft“ sein, wie es von Julius Stofl'sa vorgezeichnet wird, der schon im Jahre 1914 mit den verschiedensten Nachforschungen an der Technischen Hochschule in Prag begann. Die Versuche wurden, wie einem Bericht über das Zukunftsprot von Prof. Dr. E. Roth im „Krontheater“ zu entnehmen ist, mit den verschiedensten Mischungen und Erfindungen vorgenommen, wobei Stofl'sa feststellte, daß das aus aller Erwartung hinaus für die Volksernährung einen über alles Erwartete hinausgehenden Wert besitzt. Damit ist die Frage ob „Säuerung“ oder Weizbrot empfehlenswerter sei, in ihrem Kern angeknüpft. Die Bevorzugung des Weizbrotes zur Friedenszeit entsprang keineswegs, wie vielfach gelehrt wurde, einer Art Ernährungsinstinkt, sondern gründete sich bereits auf das „höchere“ Nutzen des Weizbrotes und zweitens auf den Geschmack. Denn gerade beim Brot wurde auf diese Neugierlichkeiten am meisten, auf die diätetischen und physiologischen Wirkungen am wenigsten Rücksicht genommen. Die heute von der biochemischen Forschung erreichte Höhe gestattet aber nicht mehr, auf diesem ebenso einseitigen wie schädlichen Standpunkt zu verharren. Denn sämtliche Analysen haben ergeben, daß das Weiz um so mehr Ernährungsstoffe und Mineralien enthält, je schwächer es ist. Auch die dem Getreide weniger bekannte Weizen ist wichtig, da sie bedeutungsvolle Elemente der Ernährung enthält, z. B. Phosphor, Kalium, Magnesium, Calcium, Natrium und Eisen. Die Weizen- und Roggenkörner den größten Prozentfuß der organischen Elemente aufweisen, ist als Grundbestandteil des Zukunftsbrotes die früher so wenig beachtete Kleie zu betrachten. Gerade weil man erkannt hat, daß bei reichem Feichtgehalt nach einseitiger Ernährung, besonders an Erynen, das in der Kleie stark enthalten ist, wird das Zukunftsprot für die Volksgesundheit von Bedeutung sein.

Ebenso wie die einseitige Ernährung mit hellen Weizen wäre nach Stofl'sa auch eine Broterzeugung aus nur helle Weizen zu vermeiden. Die richtige Mischung beider Arten ist eine besondere Verpflichtung der Mele soll demnach das wahre Brot der Zukunft schaffen.

